



Aufwachsen in Albanien

Wenn Bildung kein Allgemeingut ist



Fotos: Horst Küppers

Die Teilhabe an (guter) Bildung ist in Albanien nicht für alle Kinder selbstverständlich. Besonders hart trifft es die Kinder der ethnischen Minderheiten. Ihre Zukunftschancen sind zweifelhaft. Arm und sozial benachteiligt, haben diese Kinder weder eine richtige Kindheit noch Aussichten auf ein besseres Leben. Eine kleine Hoffnung gibt es für sie, und die wird von einer deutschen Organisation finanziert.

Horst Küppers

Das Leben der Straßenkinder

Die ethnischen Minderheiten Roma, Sinti und Aschkali sind den albanischen Behörden ein Dorn im Auge. Auf der Straße werden sie wie Hunde verjagt, allgemein diskriminiert, ihre Kin-

der häufig verkauft, die Frauen immer wieder in die Prostitution gezwungen und ihre Hütten in Brand gesteckt. Straßenkinder und ihre Familien sind von der albanischen Gesellschaft weitestgehend ausgeschlossen. Viele Roma sind nicht staatlich registriert, was zur Folge hat, dass ihnen wesentliche Grundrechte verwehrt bleiben. Ohne Personaldokumente haben die Kinder und ihre Familien keinen Anspruch auf staatliche Dienste wie ärztliche Behandlungen oder Rechtsberatung, geschweige denn auf Kindergarten- oder Schulbesuche. Weder Staat noch Gesellschaft kümmern sich darum, die Probleme dieser Menschen zu lösen und sie in die Gesellschaft zu integrieren.

Das ARSIS-Projekt

Manche dieser Kinder finden in Tirana Zuflucht und Hilfe bei der Organisation „ARSIS“ („Association for the social support of youth“), die primär aus den Mitteln der in Deutschland bundesweit bekannten Aktion „Schüler Helfen Leben“ (SHL) finanziert wird. Die

Räumlichkeiten befinden sich in einem Hinterhof in Tirana. Es ist eine ruhige Ecke, und die Kinder können hier sicher spielen.

Alltag im ARSIS-Zentrum

Gerade kommen fünf Geschwister einer Roma-Familie mit ihrer Mutter in den Genuss von sauberen, trockenen und mit vielen Angeboten ausgestatteten Räumen. Den total verdreckten Kindern ist es anzusehen, dass es dort, wo sie leben, kein fließendes Wasser gibt. Dementsprechend riechen sie auch. Völlig aufgedreht nehmen sie an den Angeboten teil, die ihnen ein Projektmitarbeiter anbietet. Selbst für ein Foto können die fünf Zwei- bis Achtjährigen kaum beruhigt werden. Die apathisch dabeisitzende Mutter ist nicht in der Lage, ihre Kinder sinnvoll zu disziplinieren, denn, wie die meis-

ten Mütter hier, braucht sie selbst einmal etwas Ruhe. Den Kindern werden gleich verschiedene Aktivitäten angeboten, und das ist typisch für diese Projektarbeit: Es gibt keine festgelegten Zeiten für Aktivitäten, weil die Kinder tagsüber auf den Straßen betteln. Im Treffpunkt können sie eine Pause einlegen, spielen und Probleme besprechen. Für die, die Hunger haben, gibt es etwas zu Essen oder im Winter ein heißes Getränk. Auch gibt es eine Kleiderkammer, aus der sie die notwendige

Kleidung beziehen. Wichtig ist für die Kinder auch die Ablenkung beim Spiel. Die größte Attraktion, die ARSIS anbietet, ist der Sommer-Camp, der in einem Park in Tirana für Fünf- bis Achtzehnjährige jährlich organisiert wird. Dabei sind Angebote wie: Zirkus, Kochen Malen, Handwerk, Fußball, aber auch Lesen und Rechnen.

Hilfe, die ankommt

Der Großteil der ethnischen Minderheiten in Albanien lebt in unzähligen illegalen Barackenlagern in und um die Hauptstadt Tirana. Die meisten Roma-, Sinti- und Aschkali-Frauen bringen hier ihre Kinder unter schrecklichen hygienischen Bedingungen zur Welt. Die ARSIS-Mitarbeiter geben den jungen Frauen diesbezüglich praktische Hygienehinweise und begleiten sie in Krankenhäuser. Die Organisation schafft es auch, pro Jahr etwa 150 Pässe für die Roma zu beschaffen und somit zumindest einige in die Legalität zu holen. ARSIS organisiert auch Workshops für Familien zu den Themen „Familienplanung“, „Hygiene“, „Arbeitsmöglichkeiten“, „Rechte und Pflichten gegenüber dem Staat“ und vermittelt Informationen zu Kindergarten- und Schulbesuchen. Regelmäßig wird eine medizinische Grundversorgung angeboten. Diese Arbeit ist jedoch nur ein Teil der selbst gesteckten Aufgaben des Projektes. ARSIS formuliert seine Ziele auf drei Ebenen: Die Organisation von Straßenarbeit und Sozialarbeit (in sieben Stadtteilen von Tirana, in denen



die Straßenkinder besonders schutzlos sind); die Arbeit im Bereich der Persönlichkeitsbildung (Mitarbeiter werden für die Straßenarbeit und Sozialarbeit fortgebildet) und die Lobbyarbeit. Die Lobbyarbeit geschieht auf örtlicher und auf oberster politischer Ebene: Dabei wird die Stimme für die Roma in Gremienarbeit erhoben, durch Engagement in Netzwerken und überall dort, wo sich eine öffentliche Plattform bietet.

Erzieherinnen und Sozialpädagogen

In der Zeit des Kommunismus besuchte fast jedes Kind eine Kita, heute tun das nur 44 Prozent der Drei- bis Sechsjährigen. Seit der Wende in den 1990er-Jahren wurden schätzungsweise 15.000 Erzieherinnen entlassen und über 1.700 Kitas im ganzen Land geschlossen, 72 Prozent davon in den ländlichen Gebieten.

„Für diese Mutter ist Bildung kein Allgemeingut, auf das jeder Anspruch hat.“

Erzieherinnen (Männer gibt es in Albanien nicht in diesem Beruf) und Sozialpädagogen werden u. a. an der Universität von Tirana ausgebildet. Voraussetzung dafür ist das Abitur. Das Studium dauert drei Jahre bis zum Bachelor, dann folgt die zweijährige Ergänzung zum Master-Abschluss. Der monatliche Verdienst liegt in der Hauptstadt zwischen 350 Euro und 400 Euro brutto, wobei die privaten Träger besser bezahlen als der Staat. Von diesem Verdienst sind noch etwa 20 Prozent an Abzügen zu entrichten. Das Leben in der Hauptstadt ist, verglichen mit dem auf dem Land vergleichsweise teuer, so kostet eine Wohnung von etwa 40 Quadratmetern circa 200 Euro Miete. Viele junge Berufstätige ziehen deswegen zusammen.

Der etwas andere Kindergarten

Der private Kindergarten „Borebardha“ (Schneewittchen) liegt in einem normalen Wohngebiet Tiranas, einer völlig anderen Welt im Vergleich

zu den Lagern der ethnischen Minderheiten. Die Besitzerin des Kindergartens, Mextina Merkaj legt viel Wert auf eine qualifizierte Betreuung der Kinder.

Hier gibt es drei Gruppen: In der ersten sind maximal acht Kinder zwischen einem Jahr und drei Jahren, in der zweiten Gruppe maximal zwölf Kinder zwischen drei und fünf Jahren und in der Vorschulgruppe maximal sieben Kinder. Die Gruppengrößen sind für albanische Verhältnisse luxuriös klein – sind doch in staatlichen Kindergärten in den Gruppen im Normalfall bis zu 50 Kinder.

Die Kita ist von 7.00 Uhr bis 17.00 Uhr geöffnet. Die Erzieherinnen arbeiten je sieben Stunden in zwei Schichten. Ihre berufliche Qualifikation ist unterschiedlich. Einige haben nach der Mittelschule eine zweijährige Ausbildung zur Erzieherin absolviert, die anderen haben einen Hochschulabschluss. Die

Elternarbeit findet an den Elternabenden zu Beginn des Kita-Jahres, bei besonderen Anlässen und im Rahmen von Veranstaltungen statt. Ein Kita-Platz kostet hier 100 Euro monatlich, inklusive Essen. Das ist für die meisten albanischen Familien ein unerschwinglich hoher Betrag und so sind hier ausschließlich Kinder aus Familien zu finden, die über hohe Einkommen verfügen, aber auch über ein entsprechendes pädagogisches Bewusstsein. Für die meisten Familien in Albanien ist nämlich der Kita-Besuch ihrer Kinder nicht wichtig, weil die Frauen ganz selbstverständlich zu Hause bleiben oder die Großeltern die Betreuung übernehmen.

Gute Bildung – aber nicht für alle

Gute Bildung ist in Albanien nicht nur in den Kitas teuer. Privilegierte Familien lassen ihre Kinder im Ausland eine Schule, und somit ein Internat, oder eine Hochschule besuchen.

In einem privaten Kindergarten lerne ich die siebenjährige Emma kennen, die mit ihrer Familie überwiegend in Montreal/Kanada lebt. Die Sommerferien verbringt die Familie in der Heimatstadt Tirana. Dann besucht Emma einen hoch umzäunten privaten Kindergarten, in dem es ihr an nichts fehlt. Bildung ist ihren Eltern wichtig. In einem Gespräch mit der Mutter stelle ich schnell fest, dass für sie die Roma in Albanien ein untergeordnetes Problem darstellen, um das sich ausländische Organisationen gerne kümmern dürfen. Ihrer Meinung nach haben die Minderheiten keinen Anspruch auf Bildung, weil sie schließlich an ihrer Misere selbst schuld sind. Für diese Mutter ist Bildung kein Allgemeingut, auf das jeder Anspruch hat.

„DIGE“ – Jugendlichen eine Chance geben

Nach dem Ende der Schulzeit ist es für albanische Jugendliche nicht so einfach, einen Beruf zu finden. Es gibt kein ausgereiftes duales Ausbildungssystem wie in Deutschland, in dem zum Beispiel eine Lehre begonnen werden kann. Besonders schwierig ist es für diejenigen Jugendlichen, die über unzureichende schulische Abschlüsse verfügen. Auch für sie gibt es Hilfe durch die Aktion „Schüler Helfen Leben“. Das Projekt „Hilfe für Kinder und Jugendliche in Not“ wird von der Organisation „DIGE“ aus Tirana gesteuert und zu großen Teilen von SHL finanziert.



Im Projekt arbeiten sechs Mitarbeiterinnen in Voll- und Teilzeit. Mit ihren unterschiedlichen Qualifikationen decken sie den Bedarf der Jugendlichen ab. Das Team besteht unter anderem aus einer Psychologin, einer Sozialarbeiterin und einer Ärztin. Bei ihnen suchen die Jugendlichen ab dem Alter von 14 Jahren Hilfe bei drängenden Fragen. Das Zentrum leistet diese Hilfe in Form von Einzelberatung und durch Gruppenarbeit.

Um den Bedarf möglichst genau zu erkennen, haben die Projektmitarbeiter im ersten Jahr die Jugendlichen über die Angebote von DIGE im Stadtteil informiert. Viele interessierten sich dafür, und die Mitarbeiter wählten 60 Jugendliche aus, die bereit waren (und die Notwendigkeit einsahen), sich über einen Zeitraum von sechs Monaten drei Mal in der Woche für je zwei Stunden zu treffen. Mit ihnen wurden verschiedene Trainings absolviert – alle mit dem Ziel, die Persönlichkeit des Einzelnen zu stärken.

Inzwischen gibt es nach diesem ersten halben Jahr die Möglichkeit einer Kooperation mit Betrieben und Kleingewerbetreibende. In den Betrieben wird den Jugendlichen eine Zeit der Berufserkundung eingeräumt. Im DIGE-Zentrum erhalten sie parallel begleitenden Unterricht in Englisch, EDV, Telekommunikation, Gesprächsführung etc. Insgesamt dauern diese „Trainings“ etwa drei Jahre. Danach erhalten die Teilnehmer in einer offiziellen Feier (mit Abgeordneten der Stadt Tirana) Zertifikate, die ihre erworbenen Kompetenzen dokumentieren.

Fazit

Kinder und Jugendliche aus albanischen Familien haben es in Albanien viel schwerer als Gleichaltrige aus Westeuropa; ihre Teilhabe an guter Bildung ist nicht selbstverständlich. Kinder aus den Familien der ethnischen Minderheiten leiden in Albanien jedoch unter einer offensichtlichen Diskriminierung und um deutlich schlechtere Startchancen ins Leben als albanische Kinder.

Geopolitische Daten Republik Albanien

Die parlamentarische Republik Albanien liegt in Südeuropa, zwischen Montenegro, Kosovo, Mazedonien und Griechenland. Das Land ist etwas kleiner als das Bundesland Brandenburg. 40 Prozent der Albaner sind sunnitische Muslime, 20 Prozent muslimische Bektashi (Derwische), 20 Prozent der Albaner verstehen sich als orthodoxe Christen, circa zehn Prozent als Katholiken und die restlichen zehn Prozent gehören kleinen Glaubensgemeinschaften an oder bezeichnen sich als Atheisten. Die Amtssprache der Republik Albanien ist Albanisch, die Hauptstadt (und größte Stadt des Landes) ist Tirana, mit geschätzten 600.000 Einwohnern.

1943 besetzten deutsche Truppen Albanien. Der kommunistische Widerstand unter Enver Hoxha übernahm nach dem Abzug der deutschen Besatzer im Jahre 1944 die Herrschaft. Nach Ausschaltung der bürgerlichen Kräfte und Liquidation innerparteilicher Gegner errichtete Enver Hoxha eine „Demokratische Volksrepublik“, isolierte das Land politisch und wirtschaftlich und verbot jegliche Religionsausübung. Er herrschte bis zu seinem Tod 1985. Nach der politischen Wende Anfang der 1990er-Jahre flüchteten circa 400.000 Albaner nach Nordamerika und Westeuropa. Heute gehört Albanien zu den ärmsten Ländern Europas und viele, zumeist junge Leute wandern aus. Die desolate Situation auf dem Arbeitsmarkt, die schlechte Ausstattung von Schulen und Universitäten, die vielerorts korrupte Verwaltung und die mafiosen Strukturen in der Wirtschaft vermitteln keine guten Zukunftsaussichten.

Die Landeswährung ist der Lek (1 Euro: etwa 140 Lek). Das Pro-Kopf-Einkommen hat sich seit Anfang der neunziger Jahre mehr als vervierfacht und liegt bei mittlerweile etwa 3.680 US-Dollar. Etwa ein Viertel der Bevölkerung lebt unterhalb der nationalen Armutsgrenze von 1,5 US-Dollar pro Tag.



Mein Dank gilt allen im Text genannten Personen für die zur Verfügung gestellten detaillierten Informationen über ihre Einrichtungen und das albanische Sozial- und Bildungssystem – ebenso Felix Lorenzen vom SHL-Büro in Berlin, der alle Kontakte möglich gemacht hat. Und meine aus Albanien stammende Studentin Gina Peza hat überhaupt erst meine Neugierde für ihr Heimatland geweckt!

Horst Küppers, OStR, Koordination der Europaklassen für Erzieher und Erzieherinnen an der Elly-Heuss-Knapp-Schule in Neumünster

Kontakt

E-Mail: ho.kueppers@web.de
www.kueppers-info.de